

unvermeidlichen Schwäche, den unseligen Anfang des Todes noch im Schooße des Lebens, weit hinaus.

Jeden Abend, wenn der letzte Schimmer des Tages verschwunden war, versammelte sich die ganze Familie im Saale des Schlosses um den alten Grafen. Es war dieß ein ziemlich großes, mit einfacher grauer Boiserie und einer vom Plafond sich herabsenkenden Lampe von Bronze geschmücktes Zimmer. An der Seite eines weißmarmornen Kamins stand ein ungeheurer Lehnstuhl von grünem Maroquin, ein alter verbrauchter, lahmer, wurmfichiger Sitz, auf dem der Herr des Hauses fleißig zu sitzen pflegte und für den er eine wahrhaft fromme Vorliebe hatte, denn schon sein Großvater hatte sich dessen bedient.

Auf der andern Seite hing ein großes Gemälde, eine auffallende, obgleich incorrecte Arbeit eines berühmten Malers. Die Gestalt, welche in der Mitte desselben zu sehen war und dessen Hauptgegenstand ausmachte, war in ein weites violetes Gewand mit herabhängenden Ärmeln gekleidet. Nahe dabei auf einem schwarzsammetnen Tabouret stand ein trefflich gearbeitetes goldnes Kästchen. Näher noch ein eleganter und reicher Tisch, auf dem ein halbentrolltes Pergament lag, wo man den Titel: Amnestie, lesen konnte. Auch die Jahrzahl zeigte sich; es war 1825. Unten erblickte man die königliche Signatur, Karls Signatur, und unter ihr die des damaligen Groß-Siegelsbewahrers.

Dieß Portrait ward im Schlosse gar sehr verehrt. Es rief dieser Familie theure Erinnerungen zurück und der alte Graf Richard sprach bei seinen Unterhaltungen mit seinen Enkeln oft davon, damit dessen Tradition nicht verloren gehe.

Er war alt genug, um bei jedem Glückswechsel, der seinen Großvater betroffen hatte, mit zugegen gewesen zu seyn. Beim Anfange von dessen erstem Ministerio, als ihm noch alles lachte und glückte, war er geboren worden. Dann hatte er mit angesehen, wie er gegen die Parteien ankämpfte, dann wie er vor ihnen sich zurückzog, und dann wie er zu der Zeit, wo die äußersten Gefahren den Fürsten und den Staat bedrohten, als ein ergebenes Opfer zurückkehrte.

Sein frühreifer und durch die zärtlichste Vorsorge gepflegter Verstand war schon zu der Zeit, wo furchtbare Unglücksfälle die Ahnungen des treuen Dieners gerechtfertigt, das gebrechliche Gebäude seines Glücks unmaessig, und ihn als Verbannten und Gefangenen mit unter die Trümmern des besteckten und zerstör-

ten Thrones geworfen hatten, lebendig und entwickelt gewesen.

Er war in Vincennes, in's Luxemburg in das Schloß von Ham eingedrungen. Er hatte großes Elend gesehen; er war Zeuge der tiefen Erregungen gewesen, die es einflößte; er hatte im obersten Zimmer des Thurmes, auf den Knien des Verbannten gespielt. Dessen Gespräche, seine Ermahnungen, seine seelenvolle Physiognomie, alles war noch seiner Erinnerung tief eingepägt. Die siebenzig Jahre, welche seit dieser Katastrophe verfloßen waren, hatten noch nichts davon verlöscht.

Er sprach wenig von sich selbst — erzählte oftmal de Freis — aber viel und immer von Frankreich. Die Unterlaß schärft er uns ein, gefast zu seyn, und unser Unglück nicht durch unwürdige Klagen zu entehren. Sein ganzer Schmerz war nur seinen Wohlthätern aufgespart.

Wenn deren Name auf seine Lippen trat, so ward seine Stimme weich, seine Augen füllten sich mit Thränen, sein Ausdruck ward durchdringender und erhöhter. Dann hatte der Schmerz Zutritt zu seinem Herzen.

Schande, Schande! mein Sohn! — tief er aus — man hat sich an nichts mehr erinnert! Alte Rechte, alte Ansprüche, altes Unglück, Ruhm und Wohlthaten der gegenwärtigen und der vergangenen Zeit, an nichts hat man sich erinnert!

Aber wenn der Himmel der Erde wichtige und hohe Lehren geben will, muß er wohl großen Verdiensten großes Unglück senden.

Was hilft das, daß das Unglück dem Verbrechen folgt? Das ist sein gewöhnlicher Weg, den Jedermann kennt. Was kümmert uns diese tägliche und unfruchtbare Lehre, die nicht mehr in Staunen setzt, nichts mehr lehrt?

Fleckenloser Gegenstände bedarf es für jene großen Sühnopfer, für die großen Verirrungen der Sterblichen.

Ich erinnere mich — fuhr er fort — dieses verlassenen Hofes, dieses ausgegebenen Königthums recht wohl. Alles war ihm Vorausverkündigung, Ahnung. Ihr hättet ihn für jene armen Eremiten halten können, denen man bei jeder Begegnung zuruft: „Bruder, denk' an den Tod!“

Ja, das Uebel war allerdings tief gewurzelt, alt, vielleicht unheilbar. Waren jene Versuche des Aeufersten rechtlich, so waren sie es damals.

Nur hätte man noch warten sollen. ... Wer weiß? ... Wer weiß ob der Feind, wenn man ihn